

Grenzen der Freiheit

Mia Günthner - Text Poetry Slam

*Irgendwann, in zehn oder zwanzig oder hundert Jahren, da schafften wir es.
Wir hörten auf, an das theoretische Konstrukt vieler verschiedener Nationen mit alten Grenzen und
noch älteren Politikern zu glauben.
Vielfalt, aber in einer Welt.
Grenzen fielen von den USA im Westen bis China im Osten,
von Argentinien im Süden bis Russland im Norden.
Ein gewisser Boris J. verkündete ein Referendum in Großbritannien,
Ein diktatorisch veranlagter Kim J. öffnete sein Land für eine Wiedervereinigung.
Ein ebenfalls diktatorisch veranlagter Donald J. T. empfing Geflüchtete mit ausgebreiteten Armen.
Wahrscheinlich lag es am J.*

*Wir jedenfalls begannen von einem Kontinent zum anderen zu reisen, ohne darauf achten zu müs-
sen, ob wir den Pass nicht zuhause auf dem Klavier liegen gelassen hatten.
Denn das bedeutete Freiheit.
Dachten wir.
Zehn oder zwanzig oder hundert Jahre später, da erkannten wir unseren Fehler.*

*Wir sahen die Grenzen in unseren Gesetzen.
Wir sahen, dass sie falsch waren.
Wir beschlossen, sie zu zerstören*

*Niemand sollte mehr eingezwängt sein zwischen verstaubten Buchdeckeln, verkomplizierten
Paragrafen und ungerechten Gesetzen und Bürokratie.*

*Viele befürchteten einen rasanten Anstieg der Kriminalität, unzählige Diebstähle, Vergewaltigungen
aller Frauen, Massenmorde ohne Ende.
Eingeschworen auf diese Argumentation vergaßen sie, dass es auch Gesetze waren, die zu dem größ-
ten Massenmord in der Geschichte beigetragen hatten.
Dass auch Gesetze ein ungerechtes Wirtschaftssystem stützten, und Armut ein Antrieb war, um mit
ebenen jenen Gesetzen zu brechen.*

*Daraufhin wurden wir zu Siegfried und töteten den Drachen in New York, Frankfurt und Tokio,
niemand sollte mehr auf der Straße sitzen müssen wegen ein paar Graphen auf Bildschirmen in Bü-
ros weit weg von Leben und Lebendigkeit.*

Niemand sollte mehr darauf hoffen müssen, dass die Tafel noch genügend Klopapier übrig hatte, um

jeden versorgen zu können.

Denn jeder gab frei, was er entbehren konnte und nahm frei, was er brauchte.

Und ja, wir konnten unser BIP nicht erhöhen

und ja es war uns vollkommen egal.

Denn das bedeutete Freiheit.

Vermuteten wir.

Zehn oder zwanzig oder hundert Jahre später, da merkten wir, dass wir immer noch unseren Gedanken gehorchen mussten.

Begrenzt durch unsere Erwartungen, Ängste und Vorurteile waren wir trotz unseren äußerlichen Möglichkeiten innerlich die selben geblieben.

Angekettet in einem verdreckten Loch mit dem Schlüssel in Reichweite hatten wir die Gefängnismauern eingerissen,

aber wir waren immer noch angekettet in einem verdreckten Loch.

So nahmen wir jetzt den Schlüssel und rissen die Ketten von uns ,

zerstörten die eisernen Glieder, geschmiedet auf völkisch glänzenden Ambossen des Rassismus,

geformt durch den Hammer heuchlerischer Moralvorstellungen,

gehärtet in einer Sprache, in der niemand darüber nachdachte, was er eigentlich sagte.

Denn das bedeutete Freiheit.

Wussten wir.

Doch manche wurden anstatt grenz- gedankenlos.

Sie erkannten nicht, dass wahre Freiheit auch im Kopf entstehen muss, um alle frei zu machen.

Sie benahmen sich wie zuvor, hinterfragten ihr eigenes Handeln nicht.

*Sie benutzten das N*** -Wort, um über Menschen zu reden, die nicht die Hautfarbe eines Hauschweins besaßen,*

sie verprügelten flüchtige Bekanntschaften auf der Straße, die anderer Meinung waren als sie selbst,

sie verachteten Menschen, denen man ihre jahrelange Arbeit ansah

sie nutzten Hilfsbereitschaft und Freigiebigkeit aus, um mehr zu bekommen.

Mehr Essen, mehr Land, mehr Schmuck und Schätze, mehr, mehr, mehr...

Egal, wie viele Opfer es gab.

Denn dazu besaßen sie die Freiheit.

Dabei sahen sie die Freiheit der Anderen nicht.

Und schafften so eine Welt, wie sie früher war, vor zehn oder zwanzig oder hundert Jahren.

Grenzen der Freiheit

Die äußerliche Freiheit des Gegenüber setzt die eigene innere Freiheit, das Beenden der eigenen Unmündigkeit voraus.

Auch wenn sie glaubten, dass sie selber dachten, so plapperten sie nur irgendwelche Wörter nach, die der große starke Mann von nebenan gesagt hatte.

Sie verletzten andere, weil sie nie die Freiheit gekannt hatten, selber schwach sein zu dürfen.

Sie rafften alles nur Erdenkliche an, denn sie hatten die Regel wirtschaftliche Macht gleich Respekt verinnerlicht und konnten sich davon nicht befreien.

Sie waren diejenigen gewesen, die damals diese bösen Gesetze gemacht hatten, die sich geweigert hatten, ihre Ländergrenzen zu öffnen, damit ja nichts Fremdes in die Heimat kam, obwohl Kinder an Zäunen weinten.

die dafür gesorgt hatten, dass Rente häufig nicht Ruhestand, sondern Stand des Wassers bis zum Hals bedeutete.

die die Rechte der anderen nicht beachteten, obwohl sie selber meistens Rechte waren.

Wegen solcher Menschen kann es nie vollendete Freiheit geben,

wegen solcher Menschen braucht es andere, die sich ihnen und ihren ungerechten Regeln entgegenstellen,

in der Tafel, den Omas gegen Rechts oder Fridays for Future.

wegen solcher Menschen müssen WIR die Gesetze machen, und zwar besser.